

Wo altes Wissen weiter wirkt – Das Handwebmuseum Rupperath

von Nadja Hormisch

Nadja Hormisch ist
Textilkünstlerin, Kuratorin
und Autorin

Blick in einen der
Museumsräume.
Alle Bilder zum Beitrag:
Nadja Hormisch

Auf den Höhen nördlich der Ahr liegt das kleine Dorf Rupperath, das zur Gemeinde Bad Münstereifel gehört. Hier gründete sich in den frühen 1960er Jahren die „Werkgemeinschaft für Handwebkunst“, die den Eifelort in den folgenden Jahrzehnten zum weit bekannten „Handweberdorf Rupperath“ werden ließ. Nachdem die Genossenschaft im Jahr 2003 aufgelöst wurde, erwuchs in den Räumlichkeiten der Werkstätte allmählich ein Museum, das bis heute Bestand hat. Es präsentiert eine Schatzsammlung beeindruckender Gerätschaften zur Textilverarbeitung und gibt mit Leidenschaft das alte Können und Wissen der Spinn- und Webkultur weiter.



Traditionelle Faserverarbeitung in der Eifel

In der gesamten Eifel hatte die Verarbeitung von Wolle und Flachs seit jeher einen hohen Stellenwert. Die Eifel war immer durchweg landwirtschaftlich geprägt. Zwar insgesamt von bestechender landschaftlicher Schönheit, limitierten aber karge Böden und raues Klima (besonders in den nördlichen Eifelregionen) das Anbauspektrum. Genügsame Nutzpflanzen (darunter auch Lein) kamen häufig zum Einsatz, die Schafbeweidung erwies sich vielerorts als günstig. Somit fiel über die Jahrhunderte hinweg meistens genügend Material zur Faserverarbeitung an. Diese erfolgte in der Regel „bodenständig“: In den kleinen Bauernbetrieben wurde der in der unmittelbaren Umgebung angebaute Flachs und die Wolle der eigenen Schafe von der gesamten Familie aufbereitet, versponnen und gewebt. Wenn das Rohmaterial den Eigenbedarf überstieg, lieferten es manche Erzeuger auch an wollverarbeitende Betriebe ab. Diese waren in kleinen Eifelstädten wie Monschau, Bad Münstereifel oder Euskirchen angesiedelt und erlangten zeitweise internationale Bedeutung. So wurde das „Monschauer Tuch“ in der Blütezeit der Eifeler Tuchindustrie im 17. und 18. Jh. weltweit berühmt. Auch die angesehene Münstereifeler Wollweberzunft war wirtschaftlich sehr erfolgreich, denn sie fertigte sämtliche Tuche für den an vielen Orten der Welt ansässigen Kapuzinerorden. Die Wolle der Eifelschafe war jedoch generell grob und nur für die sogenannten „Grob-tuche“ brauchbar; feinere Merinowolle mussten die Betriebe beispielsweise aus Spanien importieren. Die daraus hergestellten „Feintuche“ wurden als Luxusartikel über Exportmessen in Frankfurt oder Leipzig international veräußert. Ab dem 19. Jh. kam es zum allmählichen Niedergang der Eifeler Tuchindustrie, die mit der billigeren Massenproduktion anderer inländischer (z.B. Lausitz) oder ausländischer (z.B. England) Industriestandorte nicht mehr konkurrieren und eine zunehmend erforderliche Industrialisierung und Logistik nicht bewerkstelligen konnte. Zurück blieben die kleinen Familien-Heimwebereien, die von den alteingesessenen katholischen Landwirten betrieben wurden, welche nach wie vor, besonders in den Wintermonaten, mühsam die Eifelwolle zu „Grob-tuchen“ verarbeiteten oder das „Bauernleinen“ webten. Überschüssiges wurde auf den Märkten der Region veräußert. Bis mindestens in die 1950er Jahre war es in der Eifel stellenweise durchaus noch gebräuchlich, für den Eigenbedarf zu spinnen und zu weben.

In einigen wenigen Dörfern entwickelten sich darüber hinaus besondere Betriebs- und Vertriebskonzepte, die sich teilweise bis zum Ende des 20. Jahrhunderts behaupten konnten – so auch in Rupperath.

Kleiner Teil des noch vorhandenen Stoffarsenals, vorwiegend Wollstoffe wurden in vielen harmonischen Farbabstufungen und Musterungen produziert.





Ein dem Inkle Loom nachempfundener Eigenbau von Oskar Ferber. Er pflegt nicht nur die vorhandenen Apparaturen, sondern fügt manchmal auch eigens von ihm hergestellte Geräte hinzu. Sie stellen interessante Varianten dar, die zuweilen Erweiterungen in der Bedienung ermöglichen.

endeten Erzeugnisse vorgezeigt, sondern auch die einzelnen Arbeitsschritte zur Fertigstellung demonstriert. Auf diese Weise wurden Achtung und Aufmerksamkeit für die textilen Handwerke erhöht, das Geschäft „angekurbelt“ und auch Presse und Fernsehen auf das „Handweberdorf Rupperrath“ aufmerksam gemacht.

Die Entstehung des Handwebmuseums

Parallel zu seiner Tätigkeit in der Werkgemeinschaft begann Robert Esser mit dem Sammeln von Geräten des Spinnens und Webens. Dieses sich beständig erweiternde Konvolut wurde in der ehemaligen Turnhalle der Volksschule untergebracht. Zu jener Zeit gab es einiges zu sammeln, da die Eifel, wie bereits erwähnt, eine lange Geschichte der Textilverarbeitung hinter sich hatte und in den Nachkriegsjahren hier wie überall das allgemeine Bedürfnis groß war, „Altes“ zu entsorgen. Mit ein wenig Glück landete „das Handwerkszeug“ bei Robert Esser, und dieser legte somit peu à peu den Grundstock für ein Museum. Was zuerst noch eine lose Sammlung war, entwickelte sich mit der Zeit zu einer kleinen Schau, die bereits öffentlich zugänglich war. Zusätzlich konnte man an den Werktagen auch den laufenden Betrieb in der Werkstatt besichtigen. Als sich die Werkgemeinschaft im Jahr 2003 auflöste, wurden die Räumlichkeiten in der alten Schule wieder frei, und die provi-

Die „Werkgemeinschaft für Handwebkunst“

Im Jahr 1957 entdeckte der Volksschullehrer Robert Esser auf dem Speicher seiner Schule zwei alte Webstühle. Einer davon wurde im Gruppenraum aufgestellt und weckte hier in der Folge ein nachhaltiges Interesse an der Weberei. Man besann sich der textilen Tradition und auch der teilweise in den Familien noch vorhandenen Gerätschaften. Die Rupperrather Kinder erlernten in ihrer Schule nun das Spinnen und Weben.

In der Folgezeit entwickelte sich ein genossenschaftlich organisierter Heimarbeiterbetrieb, der dann ab 1969 einen passenden Werkraum beziehen konnte, denn in diesem Jahr schloss die alte Volksschule. Ihre Räumlichkeiten, mauserten sich nun zur zentralen Werkstatt der „Werkgemeinschaft für Handwebkunst“. Die Werkgemeinschaft begann mit der Produktion hochwertiger Stoffe für Oberbekleidung und Messgewänder; zudem webte man Teppiche, Gardinen und weitere Stoffe zur Wohnraumdekoration. Eine angeschlossene Näherei verarbeitete die Stoffe zu den gewünschten textilen Endprodukten. Und natürlich war es auch möglich, die Meterware direkt zu erwerben. Leiter der Werkgemeinschaft war Robert Esser, der Volksschullehrer. Er sorgte dafür, dass die Werkgemeinschaft bekannt wurde, indem sie sich auf Werkschauen und Verkaufsausstellungen präsentierte. Hier wurden dann nicht nur die voll-

sorisch-museale Sammlung aus der Turnhalle konnte nun in die repräsentativeren Zimmer des Schulgebäudes umziehen. 2006 wurde dann das „Handwebmuseum Rupperath“ so, wie es bis heute im Grundsatz besteht, eröffnet. Robert Esser erlebte noch die ersten beiden Jahre des neuen Museums und starb im Jahr 2008.

Das lebendige Museum

Kleine, ehrenamtlich geführte Museen haben derzeit häufig einen schweren Stand. In den Nachkriegsjahrzehnten mit Enthusiasmus gegründet, fehlt es ihnen mittlerweile oft an engagiertem Personal. Selbst in die Jahre gekommen, folgen sie in vielen Fällen einem nicht mehr zeitgemäßen Museumskonzept und sind relativ statisch eingerichtet, so dass das Publikum nach wenigen Besuchen das Gefühl hat, „alles schon zu kennen“ und in der Folge dann fernbleibt. Auch gelingt es manchmal nicht, die Verantwortung an jüngere Generationen weiterzugeben und deren Interesse nachhaltig zu wecken. Immer häufiger werden daher kleine Heimatmuseen geschlossen und ihre Sammlungen aufgelöst, was einem unwiederbringlichen Verlust von öffentlich erlebbarer Heimatgeschichte, regionalem Kulturgut und oft einzigartigem Kunsthandwerk gleichkommt.

Diesem traurigen Trend entgegen ist das Handwebmuseum Rupperath, man kann es nicht anders sagen, eine Erfolgsgeschichte. Ehrenamtlich geleitet von einer Abteilung des Betreibervereins „Alte Schule Rupperath e.V.“, hat es sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten

Barbara May, „Froschkönig“ (76 x 78 cm), Wandobjekt mit Bandwebetechniken (Finger- und Brettchenweberei, ostpreußisches Jostenband), Häkelei und Sprang. Die Wolle ist teilweise pflanzen- und pilzgefärbt (Schwarze Schmutzbecherlinge, Adlerfarn, Wurmfarne, Erlenblätter, blaue Lupinenblüten, Blätter der Blutpflaume, Wiesenkerbel, Wau u. Indigo, Samtfußkrepplinge, Rainfarn). Versehen mit rostigen Eisenelementen, Glasscherben („Ahrschliff“) und runden Elementen aus Heu; montiert auf einer rostigen Baustahlmatte.





Ein Wollbeutelchen von Barbara May aus handgesponnener Schafwolle verschiedener Schafrassen; hier die Vorderseite, auf der ein Schwarzkopfschaf zu sehen ist.

Sie verwendete unterschiedliche Methoden: Auf dem Pin Loom gewebte Quadrate wurden zusammengehäkelt und beidseitig bestickt. Der obere Rand ist in Nadelbindung gefertigt, das flache Band entstand in Kumihimo-Technik.

weit über die Region hinaus einen Namen gemacht und wird von vielen interessierten Besucherinnen und Besuchern aufgesucht, die teilweise sogar weite Anfahrten in Kauf nehmen. Dies ist vor allem dem Engagement des Führungsteams Oskar Ferber und Barbara May zu verdanken, die sich das organisatorische Spektrum teilen.

Oskar Ferber, ehemaliger Mitarbeiter der Werkgemeinschaft für Handwebkunst, übernahm nach dem Ausscheiden von Robert Esser mit Herzblut die Museumsleitung. Als passionierter Handwerker hat er die vielen technischen und mechanischen Gerätschaften des Museums stets im Blick. Alles wird von ihm in Schwung gehalten und zum Laufen gebracht. Oskar Ferber repariert und restauriert, richtet Webstühle ein, macht Spinnräder startklar. Jedes der vielen Geräte im Museum funktioniert und kann jederzeit vorgeführt und bedient werden, und dies wird auch ausgiebig praktiziert: Das Museum „lebt“ tatsächlich. Betritt man die Räumlichkeiten, ist meistens irgendein Gerät in Betrieb und verbreitet Geschäftigkeit. Oskar Ferber ist dann nicht weit, entweder praktiziert er selbst oder unterstützt und berät. Es staubt, auf dem Boden liegen Faserspelzen oder Wollflocken. Man

staunt und lernt und könnte den Eindruck gewinnen, gar nicht in einem Museum zu sein, sondern tatsächlich in einer realen Werkstatt. Und dieses Gefühl lieben die Besucherinnen und Besucher.

Barbara May, die im Jahr 2009 zum Museumsteam hinzustieß, bringt weitere Schwerpunkte mit, welche die Vielfalt des Museums erweitern. Die studierte Botanikerin interessiert sich seit vielen Jahren für die Gewinnung der alten Kulturfasern Flachs und Wolle, die sie beide meisterhaft mit Handspindel und Spinnrad zu feinsten Garnen verarbeiten kann. Mit wissenschaftlichem Interesse erforscht sie sämtliche Möglichkeiten der Pflanzenfärbung und widmet sich mit Hingabe sowohl traditionsreichen Strick- und Häkelarbeiten als auch alten, vielfach schon in Vergessenheit geratenen Handarbeitstechniken wie Finger- und Brettchenweben, Nadelbindung, Sprang etc. Ihre Ergebnisse werden teilweise im Museum gezeigt und bei Interesse gerne erläutert. Als Mitglied der Künstlerinnengruppe KRAPP WIE GOLD fertigte Barbara May im Laufe der Zeit auch künstlerische Arbeiten, die den alten textilen Techniken überraschende Ausdrucksmöglichkeiten entlocken.

Ab 2011 rief Barbara May eine „Spinngruppe“ ins Leben, die sich bald zu einer festen Gemeinschaft entwickelte und monatlich ein- bis zweimal im Museum zusammenkommt. Man beschäftigt sich intensiv mit den Wollen der verschiedenen Schafrassen und deren unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten. Bei den Treffen wird zwar hauptsächlich gesponnen, aber je nach Vorliebe werden auch weitere Textiltechniken ausgeführt. Im Vordergrund stehen das Erlebnis der gemeinschaftlichen Arbeit, das Ausprobieren neuer Ideen und die Möglichkeit, voneinander zu lernen.

Alte und neue Schätze

Im Laufe der Zeit konnte eine beeindruckende Sammlung an unterschiedlichsten Spinn- und Webgeräten aus der ganzen Welt zusammengetragen werden. Teils sucht die Museumsleitung mit gezielter Recherche nach besonderen Stücken, teils bekommt sie interessante Angebote von außerhalb. Mittlerweile sind aus räumlichen Gründen aber durchaus Grenzen gesetzt – wie man an der liebevoll so genannten „Spinnrad-Herde“, die ständig durchs Museum wandert, unschwer erkennen kann.

In den beiden Räumen im Erdgeschoß sind ein Großteil der Spinn- und Webgeräte aus der Eifel und aus aller Welt aufgebaut. In Regalen stapeln sich farbenfrohe, große Woll-Konen genauso wie Altbestände an sehenswerten Webstoffen aus der Zeit der Werkgemeinschaft und erzeugen eine wohnlich anmutende Werkstattatmosphäre. In Vitrinen werden frühzeitliche Zeugnisse und Relikte der Textilkultur gezeigt. Im ersten Stock des Museums, in der ehemaligen „Lehrerwohnung“, befinden sich weitere Räume, die regelmäßig für Sonderausstellungen genutzt werden. In der Regel geht es dabei natürlich um besondere und außergewöhnliche Aspekte der Spinn- und Webkultur, die in den Fokus gerückt werden. Aber auch Textilkunstaussstellungen werden hier gezeigt. Oskar Ferber und Barbara May sind zwar zu den Öffnungszeiten meistens persönlich zugegen, werden aber häufig tatkräftig von Freundinnen und Freunden des Museums unterstützt. Man interessiert sich, man arbeitet mit, man übernimmt Verantwortung: So funktioniert im besten Fall ehrenamtliche Museumskultur. Möge das kleine Museum noch lange die textilen Geschichten aus der Vergangenheit mit denen der Gegenwart verknüpfen!

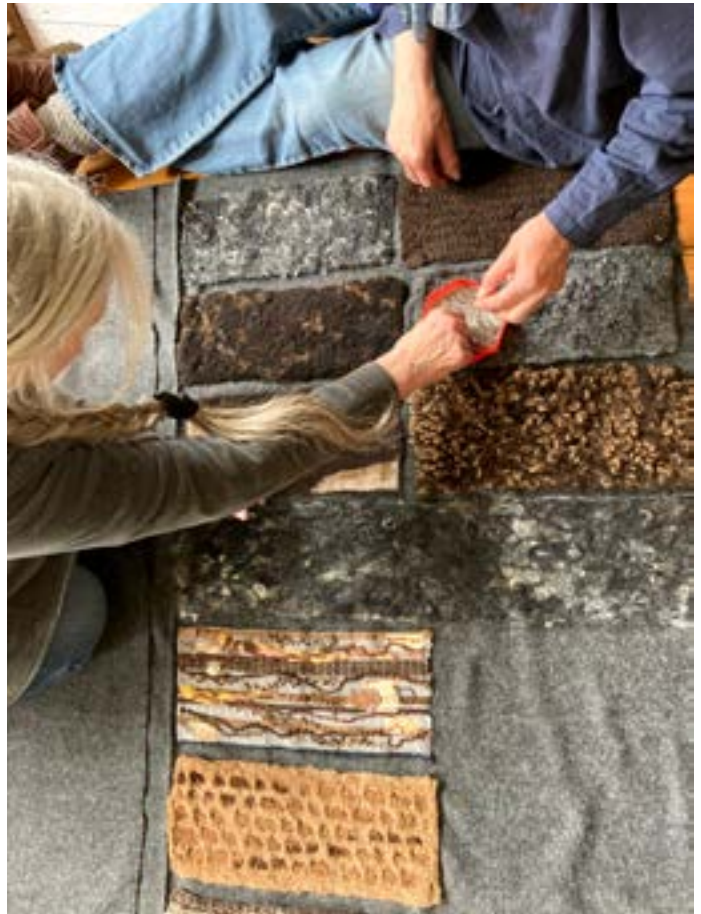
Weitere Informationen:

- zum Museum und viel Wissenswertes zur Spinn- und Webkultur unter: <https://www.handweb-museum.de/>
- über Barbara May und KRAPP WIE GOLD unter: <https://krapp-wie-gold.jimdoweb.com/>
- zum Wandbehang-Projekt unter: www.project-anab.de

Literatur:

Esser, Robert A. (1986): Führer durch das Handwebmuseum Rupperath – Geschichte des Spinnens und Webens. 48 S., Bad Münstereifel-Rupperath

Neuß, Elmar und Offermann, Toni (2023): Tuchmachertradition in Monschau. In: Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/tuchmachertradition-in-monschau>



Arbeit am Wandbehang „Eifel-Bodenschätze“
Die Gemeinschaftsprojekt der Gruppe KRAPP WIE GOLD und des „Spinnkreises“ besteht aus Rechtecken, welche die vielgestaltigen Böden und Gesteinsstrukturen der Eifel symbolisieren. Sie sind alle aus ungefärbter Wolle in unterschiedlichsten textilen Techniken gefertigt. Während der Saison 2025 wird der große Wandbehang im Museum ausgestellt.